

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 166.

Mittwoch den 14. Juni.

1848.

Bekanntmachung.

Der Verwaltungsrath des österreichischen Lloyd zu Triest hat darauf angetragen, daß die Brieffschaften und Pakete, welche mittelst der Dampfboote des österreichischen Lloyd über **Alexandrien** nach Gegenden jenseit **Suez** befördert werden, nur mit Oblate oder ähnlichen Mitteln, nicht aber mit Siegellack verschlossen werden möchten, weil bei der großen Intensität der Wärme die Siegel von Siegellack schmelzen, die Brieffschaften unter einander zusammenkleben und beschädigt werden.

Zu Vermeidung des nur bemerkten Uebelstandes wird das nach dem Orient correspondirende Publicum hierauf aufmerksam gemacht.
Leipzig den 13. Juni 1848.

Königlich: Ober-Post-Direction.
von Güttnner.

An die Bevölkerung Leipzigs!

Raum hatte die wärmende Frühlingssonne den kalten Hauch des Winters verschucht und die erwachenden Keime drangen neu belebt hervor, da mehrten sich die Bewohner unserer Vaterstadt um die Gräber ihrer vorangegangenen Lieben auf dem Friedhofe, die gebliebenen Spuren des Winters verschwanden, die Grabhügel wurden wieder mit neuem reichlichen Schmuck geziert.

Bald kehrt der Tag wieder, an welchem die Bewohner Leipzigs zahllose sinnige Opfer verwandtschaftlicher Liebe, frommen Angebens, gemüthlich auf die Ruhestätten ihrer Entschlafenen niederzulegen pflegen. Nicht mit einem Wort taste irgend Jemand diesen schönen Gebrauch an! Aber wir leben jetzt in einer Zeit, wo banger Nothruf, jammervolle Klage, wehmüthige Bitte aus so vielen Gegenden des Vaterlandes zu den Herzen der wohlthätigen Leipziger dringt, den sie nicht unbeherzigt an sich vorübergehen lassen. — Wird nicht bei Vielen der Gedanke erwachen, die Gaben der Liebe an betrauerte Todte segensbringender auf den Altar des Vaterlandes niederlegen zu wollen, damit die Noth und schreckliches Elend in den Wohnungen ganz verarmter, nahrungsloser Nebenmenschen gemildert werde? Würden nicht Tausende in den überfüllten Gebirgsorten Sachsens (wenn auch nur auf Tage und Wochen durch Nahrung Erquickte) Thränen des heißesten Dankes weinen, die in Gottes Hand fallen und gutmüthigen Gebern den beruhigenden, schönen Glauben bieten, ihren ärmsten Brüdern und Schwestern in so großer Noth, nach Verhältnis ihrer Wohlhabenheit, mehr oder minder Beistand geleistet zu haben? Wüßten doch Viele diesen Gedanken mit warmer Theilnahme, thätigstem Wohlthätigkeitsinn erfassen und bei Gleichgesinnten allgemein zu machen suchen! Die kleinen und reichlicheren Gaben vieler sammeln schnell sich zu Summen, die des Guten unendlich viel bewirken können. Wie sehr wäre ein Verein in diesem Sinne zu wünschen.

Geboten nicht schon öfter Freunde der Armen auf ihren Sterbebettten, allen überflüssigen Prunk bei ihrer Beerdigung zu vermeiden und dagegen reichliche Gaben Wohlthätigkeitsanstalten zugehen zu lassen? Sehen wir nicht in unserer Vaterstadt, wie ein edelsinniger Mann ein unvergleichlich schönes Bild gegen kleine Gaben dem Publicum zur Anschauung überließ und davon eine namhaft große Summe in verarmten Gegenden lan Unzählige zu vertheilen gelang? Sehen wir nicht in diesen Tagen dieses schöne Beispiel segensbringender Hilfsleistung wieder erneuert? So könnte mancher Einzelne, dem nicht ein kaltes Marmorherz im Busen wohnt, ein Helfer in der Noth an seinen Brüdern werden, je nach den Mitteln, welche die gütige Vorsehung in seine Hand legte.

Die Vaterliebe Gottes spendet ihre Gaben durch die milde Hand guter Menschen und ein beseligendes Bewußtsein ist ihr Lohn! All ihr wohlthätig gesinnten, gutherzigen Mitbürger, nehmt die Bitte eines Greises, der sich nicht die Freuden des Wohlthuns verschaffen kann, mit warmem Gefühl auf und gebt den brodblosen

Armen, was Eure Pietät auf die Gräber Eurer Lieben zu legen gedachte.

Einst, wenn Tod nicht mehr ist, werden auch wir sie Alle wiedersehen, die wir trauernd der Grabesruhe im Schooße der Erde übergeben, und sie werden Euch segnend im Lande des ewigen Friedens begrüßen, die Ihr Eure irdischen Lebensstage dem Wohlthun geweiht und die Thränen der Armuth getrocknet habt.

Fr. Br. s.

Die Wirksamkeit der Humanität in der Bekämpfung gegentheiligter Ansichten.

(Eingefendet.)

Die letzte Sitzung des deutschen Vereines kann wohl als eine der interessantesten und wichtigsten aller bisherigen Sitzungen bezeichnet werden; sie wird hoffentlich nicht ohne Einfluß auf die republikanischen Elemente unserer Stadt bleiben. In ihr wurde der constitutionellen demokratischen Monarchie das Wort in einer Weise geredet, wie es bis jetzt wohl noch nicht in einer öffentlichen Versammlung Leipzigs der Fall gewesen ist. Sie wird deshalb aber auch Angriffe erleiden; der deutsche Verein wird oft schon geschehen, wieder reactionärer Tendenzen beschuldigt werden, zumal in ihm der Besitz, die Wohlhabenheit, ja der Reichtum mehr vertreten sind, als in einem andern Vereine Leipzigs. Aus diesem Grunde wäre es wünschenswerth gewesen, wenn diese Sitzung sich auch von dem kleinsten Flecken rein erhalten hätte. Es ist zwar von dem entschiedensten Gegner nicht in Abrede zu stellen, daß die Haltung der Versammlung fast durchgängig eine Achtung gebietende war. Der Wichtigkeit des Gegenstandes willen hätte sie aber in einer Beziehung noch würdevoller, und somit noch einflussreicher sein können. Ich meine Herrn Büttner gegenüber. Jedermann wird zugeben, daß in der Humanität der Widerlegung sowohl, als in der Humanität höflicher Rücksichten gegen die Person eine Ueberredung, eine Unwiderstehlichkeit liegt, welche eine Verständigung, einen Sieg der Meinung möglicher macht, als schroffes Entgegentreten. Die Humanität der Widerlegung nun ist allerdings von den meisten Rednern geübt worden; von einigen freilich weniger. Die Humanität höflicher Rücksichten gegen die Person des Gegners aber hat ein Theil der Versammlung aus den Augen gelassen. Als Herr Büttner mit einer seltenen Freimüthigkeit sich als Republikaner bekannte, da war auch ich betroffen, da drängte auch mir unwillkürlich sich die Frage auf: „verträgt sich diese entschiedene Meinung mit dem Glaubensbekenntniß des deutschen Vereines?“ Deswegen aber gefiel mir die directe Interpellation vom Präsidenten aus dennoch nicht; noch weniger gefiel mir das schadenfrohe Auflachen eines Theiles der Versammlung, als Herr B. sich nicht hinreichend zu rechtfertigen vermochte. Die Zeichen des Mißfallens, die Bestrebungen Herrn B. nicht wieder zu Worte kommen zu lassen, waren vollends gar nicht in der Ordnung, weshalb sie auch von der Klingel des Präsidenten gerügt wurden.